



«Ein Tag in der Kita bringt mehr als jede Therapie»

Junge Eltern von Kindern mit einer geistigen Behinderung sind auf Entlastung angewiesen, um arbeiten zu gehen oder sich von der intensiven Betreuungsarbeit zu erholen. Der kleine Andri hat in der inklusiven Kita Drachenburg sprechen gelernt. Auch die anderen Kinder profitieren vom Projekt inKita Oensing.

Reportage: Susanne Schanda – Fotos: Danielle Liniger

Bei Müllers in Wolfwil geht es hoch zu und her an diesem Dienstagmorgen. Die beiden Buben rumpeln auf ihren Plastikautos durch die Stube, der vierjährige Andri auf dem roten, der zweijährige Mevion auf dem Grünen. Andri hat Autismus und reagiert stark auf äussere Reize. Die Eltern wechseln sich ab in der Betreuung. Während Herr Müller als Förster an den Wochentagen tagsüber arbeitet, macht Frau Müller im Notfalldienst Nacht- und Wochenendschichten. So ist immer jemand bei den Kindern. Das zehrt an den Kräften und belastet die junge Familie.

«Ich gehe arbeiten, damit mir zuhause nicht die Decke auf den Kopf fällt», erzählt Frau Müller. In dieser Situation ist das Projekt inKita Oensingen ein wahrer Segen für die Familie. Seit August 2016 geht Andri zwei Mal in der Woche in die inklusive Kita Drachenburg, von 8.30 am Morgen bis am Nachmittag um 16.30 Uhr. Neben den Kindern ohne Behinderung werden zwei weitere Kinder mit einer geistigen Behinderung von einer heilpädagogischen Früh-erzieherin speziell betreut. «Das ist eine grosse Entlastung für mich, ich kann wieder einmal tief durchatmen und habe mehr Zeit und Energie für den kleinen Mevion und meinen Mann.»

Alle profitieren von der inklusiven Kita

Doch der Kita-Aufenthalt von Andri entlastet nicht nur die Eltern, sondern tut auch dem Kind gut, erzählt seine Mutter: «Anfangs hat Andri dort nur in einer Ecke gestanden und zugeschaut, aber mit der Zeit hat er gelernt, mit den anderen Kindern in Kontakt zu treten. Er hat geschaut, was die anderen machen und es dann nach-



Frau Müller hat zuhause alle Hände voll zu tun mit Andri und Mevion.

gemacht. Erst in der Kita hat er überhaupt angefangen zu sprechen.» Die gemeinsamen Nachmittage mit den anderen Kindern aktivieren und fördern sein soziales Verhalten. Das ist ein Gewinn für alle Beteiligten. Auch die Kinder ohne Behinderung lernen durch den Umgang mit Andri, sagt Beatrice Heri, Mutter eines dreijährigen Knaben in der inklusiven Kita Oensingen: «Ich begrüsse es, dass unser Sohn lernt, mit Kindern zu spielen, die sich manchmal ein wenig anders verhalten als andere.» Barbara Saner hat eine Tochter in der gleichen Kita: «Das ist überhaupt kein Nachteil, im Gegenteil. So

lernt unsere Tochter von Anfang an, dass Kinder mit einer Behinderung ganz selbstverständlich dazu gehören. Davon profitieren alle Kinder.» Sie hofft, dass das Projekt in Zukunft weitergeführt wird. Das wird es, allerdings in anderer Form, da der Kanton seine finanzielle Unterstützung im Sommer beendet. Kurt Rufer vom Kantonalen Volksschulamt Solothurn erläutert, dass die inKita Oensingen ein einzelnes Pionierprojekt mit vielen überzeugenden Aspekten



war, das nun ausgewertet und allenfalls künftig auf den ganzen Kanton ausgeweitet wird. Anja Kehm, Standortleiterin von Das Kind im Zentrum (DKIZ) und verantwortlich für das Projekt inKita, möchte es künftig auf eine flexible Beratungsebene bringen, auf der jedes Kind die fachliche Unterstützung erhält, die es braucht. Damit würde es kostengünstiger als die gegenwärtige Ganztagsbetreuung durch eine Fachperson. Mithilfe von Spendengeldern sollte der Betrieb wenn möglich im Herbst nahtlos weitergeführt werden. «Langfristig kann dies allerdings nicht ohne Unterstützung des Kantons geschehen», sagt Anja Kehm. Die Familie Müller hat auch andere Entlastungsangebote geprüft, durch Vermittlung der Pro Infirmis etwa den Entlastungsdienst Solothurn oder die Kinderspitex, aber eine Tagespauschale von rund 250 Franken zwei Mal pro Woche war langfristig zu teuer.

Und das Kind profitiert vom Umgang mit anderen Kindern. «Ein Tag in der Kita bringt mehr als jede Therapie», sagt Frau Müller. ●

Kitas und Entlastungsdienste für Familien

Im April 2017 wurde unter Mitarbeit von insieme die Broschüre «Kindertagesstätten öffnen für Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf» veröffentlicht. Sie kann heruntergeladen werden auf der Website www.insieme.ch > Wege zur inklusiven Kita. Im Kitaclub Suchservice können Eltern die für ihr Kind geeignete Kita suchen: www.kitaclub.ch
Entlastungsdienste in Ihrer Region: www.entlastungsdienst.ch
Kinderspitex: www.spitex-schweiz.ch

Von der Integration zur Inklusion in der Früherziehung

insieme Schweiz hat im April eine Broschüre mit Empfehlungen zur inklusiven familienergänzenden Betreuung herausgegeben. Britt-Marie Martini Willemin ist Spezialistin im pädagogischen Frühbereich. Sie weiss, worauf es bei der Inklusion der Kleinsten ankommt.

Interview: Lise Tran

Was konkret ist unter Inklusion im frühkindlichen Bereich zu verstehen?

Die regulären Strukturen für Kleinkinder sind dann inklusiv, wenn sie so angepasst sind, dass sich darin alle Kinder gut entfalten können. Massstab ist dabei nicht die Möglichkeit, ein Kind aufzunehmen, um seine Besonderheiten ins Gleichgewicht zu bringen. Das Kind wird bedingungslos akzeptiert, so wie es ist. Die Frage ist nicht, was seine Besonderheiten sind, sondern, wie der Rahmen angepasst werden muss. Wird das Kind ohne Wenn und Aber akzeptiert, dann bedeutet Inklusion im frühkindlichen Bereich, dass sich die Sonderstrukturen nach und nach auflösen.

Worin unterscheidet sich das inklusive vom integrativen System?

In der Integrationslogik gibt es Bedingungen. Man akzeptiert es zum Beispiel, ein



Britt-Marie Martini Willemin, Erziehungswissenschaftlerin an der Uni Genf.

Kind mit besonderem Förderbedarf aufzunehmen, indem man ihm eine entsprechende Begleitung oder Unterstützung anbietet. Es handelt sich da also um eine Akzeptanz von Fall zu Fall. Die Inklusion hingegen stellt keine Bedingungen.

Sie bedeutet eine Erneuerung des Systems. Das heisst aber nicht, dass die Integrationserfahrungen vergeblich sind. Man muss die Begriffe klar und bewusst verwenden, um Verwirrungen zu vermeiden.

Einst hat man von «zurückgebliebenen», später von «behinderten» Kindern gesprochen. Heute bezeichnet man sie als Kinder mit «besonderem Förderbedarf». Was spiegelt diese Entwicklung?

Es handelt sich um einen Perspektivenwechsel, dem die Idee zugrunde liegt, dass nicht das Kind das Problem ist. Doch ist der Begriff «besonderer Förderbedarf» nicht immer angemessen. Meiner Ansicht nach sind es die Erziehenden, die den Förderbedarf bestimmen. Selbst wenn die Anpassung an den Rhythmus und die Besonderheiten eines Kindes im Zentrum von erzieherischen Berufen stehen, reichen die Kompetenzen der Erziehungspersonen manchmal nicht aus, um richtig zu reagieren. Es geht hier also um den Bedarf der Erziehenden und nicht um denjenigen des Kindes. Das heisst, die Fachperson richtet den Blick mehr auf sich selbst als auf das Kind. Würde man hingegen bei der Trisomie einen besonderen Förderbedarf feststellen, dann würde man in die Logik zurückverfallen, in der das Kind als «mangelhaft» betrachtet wird, zu viel spezifischen Bedarf hat und deshalb nicht aufgenommen werden kann. Das wäre eine andere Art zu sagen, das Kind sei zu stark «zurückgeblieben» – so wie man das früher sagte.

Sie haben es angesprochen: Ein hundertprozentig inklusives System bedingt eine Erneuerung des aktuellen Systems. Ist das realistisch?

Ja, durch einen reflektierten Veränderungsprozess. Ein inklusives Qualitätsangebot für alle Kinder erfordert bedeutende finanzielle Mittel. Dabei geht es nicht einfach darum, die Sonderstrukturen zu schliessen und alle zu integrieren. Die Finanzierung des Sonderbereichs sollte auf die regulären inklusiven Strukturen angewendet werden und etwa erlauben, spezialisierte Erzieher anzustellen. Zurzeit gibt es dafür – im Kanton Genf – zu wenig zusätzliche Ressourcen, um sich Kindern mit besonderem Förderbedarf zu öffnen. Zwar können Gelder «von Fall zu Fall» beantragt und von einer Expertengruppe geprüft werden, aber dies genügt nicht. Schliesslich, wenn ausnahmsweise doch einmal ein finanzieller Rahmen da ist, kann man sich trotzdem fragen: Genügt das Geld? Wie wird es eingesetzt? Steht es rechtzeitig zur Verfügung?

Gibt es Vorbehalte bei den Fachkräften und wenn ja, wie kann man diesen gerecht werden?

Die Vorbehalte der Erziehungsteams betreffen nicht die Aufnahme von Kindern mit besonderem Förderbedarf, sondern die aktuell herrschenden Bedingungen. Seit ungefähr fünf Jahren gibt es in der Westschweiz eine neue Master-Ausbildung für den sonderpädagogischen Frühbereich. Dort werden zukünftige Fachkräfte in Früherziehung ausgebildet, damit sie die Teams vor Ort darin unterstützen, einen inklusiven Raum zu entwickeln. Wenn innerhalb einer Struktur entsprechende Ressourcen existieren, weist dies darauf hin, dass die Aufnahme von Kindern mit besonderem Förderbedarf nicht nur Sache der Erzieher, sondern eine institutionelle Verantwortung ist. Wenn man auf solche Ressourcen zurückgreifen kann, kommt man der inklusiven Kinderbetreuung einen grossen Schritt näher. ●

Anzeige

Atem Körper Stimme

- Individuelle Entwicklung stärken
- Körperwahrnehmung fördern
- Mit Ängsten umgehen
- Grenzen erkennen und akzeptieren
- Nähe und Distanz in Beziehungen lernen
- Menschen mit Verhaltensauffälligkeiten unterstützen
- Eltern begleiten

Ruth Rösch, eidg. diplomierte Atem- und Komplementärtherapeutin ist qualifiziert für Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen.

Bollwerk 35, Bern
078 824 31 95
roesch@atem-bern.ch / www.atem-bern.ch